

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 4

Artikel: Streit um eine Theorie
Autor: Matutti
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STREIT UM EINE THEORIE

Märchen von MATUTTI

Unter den Bachstelzen galt von altersher die wissenschaftliche Theorie, wonach das Wasser flösse, weil sie mit den Schwänzen wippten. Allen Bachstelzenkindern wurde von den Eltern und Erziehern vor allem der eine Satz eingeprägt, niemals mit dem Wippen aufzuhören. „Denn wenn wir aufhören würden, Kinder, wisst ihr, was geschähe?“ sprachen die Lehrer und vor allem die Sonntagsschullehrer. „Wisst ihr, was geschähe? Etwas Schreckliches! Denkt nur: Das Wasser würde zu fließen aufhören, und wenn kein Wasser mehr flösse, stünden Sonne, Mond und Sterne still, und wenn alle Gestirne still stünden, ginge die Welt unter!“

Jedes Unheil, das auf Erden geschah, führten die Lehrer und Weisen des Bachstelzengeschlechtes auf den Umstand zurück, dass es Abtrünnige gab, die nicht fleissig genug mit ihren Schwänzen die vorgeschriebenen Bewegungen machten. Argwöhnisch beobachtete einer den andern, ob er auch getreulich die Satzungen innehalte, und argwöhnisch beobachtete jeder auch sich selber. Denn wer wollte die Folgen des Ungehorsams auf sich laden! Nach der weitverbreiteten Theorie eines besonders Weisen konnte eine Sonnenfinsternis oder eine Frostdnacht geradewegs hereinbrechen, wenn so ein junger Bachstelzengeck seinen Fahnentanz gleichgültig, unebenmässig oder mit eckigen, abgerissenen Rhythmen tanzte!

Brach aber ein Landesunglück herein, so suchten sich die Obersten der Bachstelzen ein Opfer und ruhten nicht, bis sie einen Verdächtigen vor Gericht ziehen konnten. Und wehe ihm, wenn er vor seinen Richtern nicht die letzte der verlangten Bewegungen vollkommen beherrschte! Der Tod durch Schnäbelstiche oder die Verbannung an den Nordpol, ins „Land der niemals fliessenden Wasser“, wie die Eiswüsten in den Bachstelzensagen genannt werden, stand ihm bevor.

Nun geschah es, dass ein ahnungsloser Neuerer auf den Gedanken kam, die Theorie von der Unentbehrlichkeit des Schwanzwippens für das Bestehen der Welt könnte falsch sein. Er schloss aus verschiedenen Umständen, die Zusammenhänge seien nicht bewiesen, und vor allem bezweifelte er; dass jedes Unglück von kleinen Verfehlungen gegen den vorgeschriebenen Ritus herstamme. Unvorsichtig verkündete er seine Ansichten von einem grossen Bergbachstein aus. Unvorsichtig pflanzte er sich auf das Dach einer verlassenen Alphütte und schwatzte seinen Freunden die Möglichkeiten vor, die er sich ausgedacht.

„Entweder“, so sagte er, „entweder ist alles genau umgekehrt, oder alles geschieht unabhängig voneinander. Entweder sind wir Bachstelzen und tanzen unsern Fahnentanz, weil die Sonne und der Mond am Himmel auf und niedersteigen und weil die Bäche fließen. Denn das Kleine hängt vom Grossen ab, nicht das Grosse vom Kleinen. Oder aber, wenn es keine Zusammenhänge gibt, bewegen sich Sonne und Mond und Bäche unabhängig von uns, und wir wippen mit unsern Schwanzfedern ebenso unabhängig von ihnen!“

Hätte der arme Kerl geahnt, was er sich mit seinen Worten zuziehen werde, er würde wohl sein Schnäbelchen fest zusammengebissen haben. Aber er war ahnungslos wie so viele Propheten, die einfach reden, weil sie nicht daran denken, zu schweigen, und so erntete er auch den Fluch der ganzen Bachstelzenschaft. Seine Freunde setzten sich und flüchteten in alle Winde. Die Obersten, welche von seiner frevelhaften Ansicht Kunde bekamen, verboten dem ganzen Volke aufs Strengste, den Aufrührer auch nur von ferne anzuschauen, und es kam, wie es kommen

musste: Der junge Bursche wurde in Kurzem vor Gram ganz weiss, trieb sich in der Nähe verkommener Wiedehöfpe herum und verlernte, weil man ihn nicht verstand, mit den Jahren seine Sprache. Er starb irgendwo in einem Gebüsch, und sein kleines Herz zweifelte an allem, was es je geglaubt, seit es den Glauben der Väter verloren. So unglücklich endete es seinen neuen Weg.

Es konnte aber nicht ausbleiben, dass die Worte, die der Bursche damals auf dem Stein des Bergbaches und auf dem Hüttendach ausgerufen, in den Gemütern und Gedanken seiner Artgenossen haften blieben und geheimerweise Wurzel schlugen. Zwei oder drei Freunde wagten, insgeheim, von der grossen Menge abgesondert, über die umstürzlerische Weisheit zu diskutieren. Namentlich der Satz, dass alles Kleine vom Grossen abhänge, setzte sich in ihren nußschalendünnen Hirnkästchen fest und wurde zur Flamme eines heimlichen Bekenntnisses. Als jeder von ihnen heimlich einen neuen Anhänger gewonnen und an der nächsten Zusammenkunft schon sechs Jünger des Verfluchten auf seinen Namen schworen, wuchs ihre Kühnheit, und die Bewegung war begründet. Rasch wurde aus dem halben Dutzend ein halbes Hundert, dann ein halbes Tausend, das sich jeden Monat einmal versammelte und das neue Bekenntnis bepiepste.

Wenn aber eine Bewegung anwächst, kann sie nicht lange verborgen bleiben. Spione schlichen sich ein, und die Obern vernahmen alles. Sie beschlossen, die Bewegung vor Gericht zu ziehen und mit einem einzigen Schlage zu vernichten. Der berühmteste Dogmatiker, der „Alte von der Sumpfwiese“, wie er genannt wurde, trat mit einer öffentlichen Streitschrift gegen die Bewegung auf. Darin stand als Kernsatz: „Nicht das Grosse war zuerst, sondern das Kleine. Je kleiner der Punkt, in welchem sich alle Kraft sammelt, desto mächtiger ist er. Alles, was sich ins Grosse ausdehnt, verdünnt und verflüchtigt sich, und die Kraft wird zunichte.“

Es war höchste Zeit, dass er diesen Satz ausgesprochen. Denn die Obern stellten fest, dass der Glaube an die Abhängigkeit des Kleinen vom Grossen wie eine Lawine um sich gegriffen, und dass es längst zu spät geworden, die Bewegung vor Gericht zu laden und zu vernichten; wenigstens die Hälfte des Volkes hing der neuen Lehre an. Erst der neugeprägte Satz des „Alten von der Sumpfwiese“, ein Satz, der sich kühn und klar dem gefährlichen Satze der Revolutionäre entgegenwarf, vermochte die notwendige Gegenbewegung zu schaffen. In der Bachstelzenschaft wurde es Mode, zu fragen: „Bist du ein Anhänger des Grossen oder des Kleinen?“ Man setzte sich die Schnäbel aufs Herz, um sich zu durchbohren, man focht wütende Kämpfe durch. Der „Alte von der Sumpfwiese“ wurde von fanatischen Anhängern der neuen Lehre umgebracht. Damit gewann nun auch die alte Lehre ihren Märtyrer und die Unheilbarkeit des Bruches wurde langsam offenbar.

Erst nach langen friedlosen Jahren erwachte die Einsicht, es lasse sich unter der Geissel dieses Streites nicht weiter leben. Dagegen aber könne man sich des Daseins freuen, wenn man darauf verzichte, zu entscheiden, welcher der beiden Sätze richtig sei.

Darauf sonderten sich die Lager: Die Neuerer schafften sich gelbe Flanken und Brüste an, zum Zeichen, dass sie an den Ursprung aus dem Grossen glaubten. Gelb, die Farbe der Sonne, drückte ihr Bekenntnis aus. Sie zogen den Schafherden nach und wurden zum Unterschied von den altgesinnten Bachstelzen kurzweg Schafstelzen genannt.